

Köpfe aus dem Kabinett Doumergue

Lardieu, Herriot, Barthou, Petain, Sarraut, Laval

Es ist zur Einschätzung des Gesamtkabinetts und zur Vorausschau auf die kommenden Dinge nicht unwesentlich, sich klar zu machen, daß das neue französische Kabinett von Lardieu bis zu den Neuliberalen reich und also eigentlich nur Antisozialisten und Kommunisten als Opposition gegen sich hat. Schon das läßt darauf schließen, daß sein Kurs in mancherlei Beziehung von dem, den die letzten französischen Regierungen steuerten, abweichen wird.

Andre Lardieu, der Mann, der sich schon lange für den kommenden in der französischen Politik hält, der aber in kluger Reserve abwartete, bis seine Zeit reif war, ist nun also als Minister ohne Portfeuille in die Regierung eingezogen. Daß Daladier zurücktrat und Doumergue Minister wurde, ist nicht zuletzt das Werk Lardiens, der die Erregung der Volksmassen durch den Stavisky-Skandal geschickt in die Richtung gegen die politische Linke zu dirigieren mußte. Lardieu ist der Mann, der eine Verbindung zwischen Politik und Wirtschaft sucht, so wie man das in Frankreich versteht. Vielleicht müßte man, um genau zu sein, die Reihenfolge der Worte umkehren und von Wirtschaft und Politik sprechen. Während des Krieges ging Lardieu in besonderer Mission nach Amerika, ausgerüstet mit einer genauen Kenntnis der Rüstungsaufträge, die der amerikanischen Industrie erteilt worden waren und mit der Option auf neue Aufträge. Es hat dann nicht mehr lange gedauert, bis Amerika an der Seite der Entente in den Krieg eintrat. In Versailles war Lardieu der Adjutant Clemenceaus. Wenn Clemenceau seine Aufgabe darin sah, Deutschland durch den Friedensvertrag auf die Knie zu zwingen, so hat sich Lardieu es angelegen sein lassen, diese Aufgabe auszuführen. Der Text des Vertrages von Versailles kam mit von ihm. Als Poincare in die aktive Politik zurückkehrte, wurde Lardieu kaltgestellt. Erst als Poincare 1926 abermals ins Amt kam und die Stabilisierung des Franc durchführte, hat er sich Lardieu genähert. Lardieu wurde erst Minister für öffentliche Arbeiten und Ende 1928 Minister des Innern. Damals hat er einen scharfen Kampf gegen die Kommunisten geführt. 1929 wurde er Ministerpräsident. Seine Amtszeit war kurz. In der Opposition hat er sich als den Anwalt der wahren Interessen der französischen Nation ausgespielt. In den letzten Tagen erschien ein Buch von ihm: "Die Stunde der Entscheidung", in dem er ziemlich einschneidende Vorschläge für die Umbildung des französischen Staatsaufbaus im Sinne autoritärer Führung machte.

Edouard Herriot steht nach seiner parteimäßigen Einordnung auf der Lardieu entgegengesetzten Seite. Trotzdem ist er neben ihm als Minister ohne Portfeuille berufen worden, also ohne reformmäßige Verpflichtungen, lediglich als Exponent der politischen Gruppe der Radikalen Partei. Als deren Führer hat er sich immer als Gegner der nationalsozialistisch-reaktionären Bestrebungen auf der Rechten bekannt. Er war ursprünglich Oberlehrer, wurde 1905 Bürgermeister von Lyon, 1918 bis 1917 unter Briand Arbeitsminister und hat 1921 bis 1922 auf einer Studienreise die ersten Beziehungen zur russischen Käteregierung angeknüpft. Als Nachfolger Poincares wurde er am 15. Juni 1924 nach der Wahlniederlage des Bloc National Ministerpräsident und Außenminister, und hat damals zusammen mit MacDonald die ersten Schritte zu einer Verständigung der ehemaligen Alliierten mit Deutschland getan. Er



Doumergue — der neue Ministerpräsident Frankreichs.

gab auf der Londoner Konferenz die Zusage der Räumung des Ruhrgebiets. Herriot hat in der Folge wiederholt als Ministerpräsident oder als Ressortminister an verschiedenen Stellen den wechselnden Regierungen der französischen Republik angehört. Außenpolitisch ist seine Haltung dadurch charakterisiert, daß er sich auf der einen Seite immer stärker nach England annäherte und seit seiner zweiten großen Studienreise nach der Sowjetunion im Jahre 1933 eifrig für eine Wiederherstellung des französisch-russischen Bündnisses, wie es vor dem Kriege bestand, wirkte, andererseits Deutschland gegenüber eine fehlere Haltung an den Tag legte. In der Abrüstungsfrage neigt er zu jener Auffassung, die einem Rüstungsausgleich abgeneigt ist.

Louis Barthou, der Außenminister des neuen Kabinetts, gehört ebenfalls zu den Persönlichkeiten, deren politische Physiognomie durch ihre bisherige Tätigkeit scharf geprägt ist. In dieser Regierung, die sich überhaupt nicht gerade einen Regierung der Jugend nennen kann, denn Doumergue ist 1863 geboren, Herriot 1872 und Lardieu 1876, ist Barthou beinahe der Älteste. Er wird im August 72 Jahre alt und gehört zu jener Generation der französischen Staatsmänner, deren Denken ganz und gar in der Zeit der Entzweiung Deutschlands und des Weltkrieges wurzelt. Barthou ist 1889 zum ersten Mal in die Kammer gewählt worden, übernahm 1894 zum ersten Mal ein Ministerportfeuille. Bis März 1913 ist er dann in einer ganzen Reihe von Kabinetten das als Minister der öffentlichen Arbeiten, bald als Minister des Innern, bald als Justizminister tätig gewesen und wurde im März 1913 in einem für die europäische Lage besonders bedeutsamen Augenblick Ministerpräsident. Er führte damals in Frankreich die dreijährige Dienstzeit durch, verstärkte die Offizierungen, baute die Luftwaffe aus und war der vertraute Mitarbeiter Poincares bei der politischen Vorbereitung des Weltkrieges. 1919 wurde Barthou Vorsitzender des Friedens-

ausschusses der Kammer, war dann Kriegsminister, Justizminister, Minister für Elsass-Lothringen, vertrat Frankreich auf der Konferenz von Genua und war von Oktober 1922 bis August 1926 Präsident der Reparationskommission. Er hat damals eine besonders scharfe Tonart gegen Deutschland angeschlagen und gilt auch als einer der Initiatoren der Belegung des Ruhrgebiets. Barthou ist dann noch einmal Justizminister gewesen.

Marshall Philippe Petain, der Kriegsminister, hat bereits das ehrwürdige Alter von 78 Jahren erreicht. Er ist in Deutschland vor allem als der jäh und harte Gegner in der Verteidigung von Verdun bekannt geworden. Als Generalstabschef Rivellies und als dessen Nachfolger im Oberbefehl der französischen Armee, hat er den Krieg stets mit stärkstem Materialeinsatz und unter sparsamster Verwendung der Menschenträfte zu führen versucht. Petain hat bei der Aufstellung der Waffenstillstandsbedingungen entscheidend mitgewirkt. Am 19. November 1918 wurde er Marshall von Frankreich, 1925 hat er die Kämpfe in Marokko geleitet und erfolgreich beendet.

Albert Sarraut, der im Kabinett Doumergue das Innere übernommen hat, zählt 61 Jahre und ist von Haus aus Advokat. Er gehörte 1900 zum ersten Male als Unterstaatssekretär des Inneren einer Regierung an. Später ist er in beständigem Wechsel Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Generalgouverneur von Indochina, Unterrichtsminister, wieder Generalgouverneur von Indochina, Kolonialminister, Botschafter in Ankara, Senator, Innenminister, Marineminister, Kolonialminister und schließlich wieder Ministerpräsident gewesen. 1916, als er das zweite Mal nach Indochina ging, organisierte er dort das Kolonialtruppenwesen und hat im Laufe der Kriegsjahre ungefähr 120 000 Mann anamitische Truppen nach Frankreich geschickt. Sarraut gehört der radikalen Partei an.

Pierre Laval, der künftige Betreuer der französischen Kolonien, ist in Berlin von seinem Besuch bei Brüning her persönlich gut bekannt. Er ist einer der Männer der jungen Generation, immerhin 50 Jahre alt. Politisch ist er erst nach dem Kriege hervorgetreten, er widmete sich damals fast ausschließlich sozialpolitischen Fragen, für die er in der Kammer als maßgebender Sachverständiger galt. Briand wurde sein Lehrer und aufrichtiger Freund. 1925 übernahm er im Kabinett Lardieu das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, 1926 das Justizministerium, 1930 nochmals das Arbeitsministerium und im Jahre 1931 die Ministerpräsidentschaft. Politisch hat er auf dem linken Flügel der sozialistischen Partei begonnen und steht heute etwas an der Seite Lardiens.

Allerlei Wissenswertes

Ein Blitz bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 180 Kilometer in der Sekunde.

Berfische Teppiche sind bisweilen unglaublich haltbar. Der Schah von Persien besitzt einen Teppich, der 200 Jahre alt ist. Er liegt in der großen Halle im Palast von Teheran und steht so frisch und schön aus, daß man ihn für neu halten könnte.

In einer englischen Kleinstadt hat kürzlich eine Mutter ihrem zweijährigen Kinder Dauerwellen machen lassen.

Ein Deutscher sieht die Weltgeschichte

Das merkwürdige Leben

des Dr. Justus Erich Bollmann aus Hoya
von Fritz Ludwig Roth

Der Name, der hier genannt wird, ist den meisten Deutschen unbekannt. Doch es gab Zeiten, in denen der Name Bollmann in Europa ebenso wie in Amerika die größte Anteilnahme erregte. Der Doktor der Medizin Justus Erich Bollmann, gebürtig im Niedersächsischen, im Orte Hoya an der Weser, hatte ein ungewöhnliches Leben hinter sich, als er im Jahre 1821 fern der Heimat in Kingston auf Jamaica an einem hitzigen Fieber starb. Gewissermassen hat sich in ihm, in seinen Empfindungen und Erlebnissen, die Wendung einer ganzen Epoche abgepiegelt. Gestalten der Weltgeschichte, die nie vergessen werden können, gehörten zu seinen engsten Freunden. Viele bedeutende Ereignisse der Geschichte hat er in eigener Person miterlebt. Schon als junger Mann, unmittelbar nach beendetem Studium, rissen ihn die Geschehnisse in ihren Strudel.

Mit anderen klassischen Dichtern trat er, wenn auch nicht in unmittelbare, so doch in nahe Beziehung. Huber, der Freund Schillers, war auch der Freund Bollmanns. In Strahburg wohnte er längere Zeit im Hause und unter der Gastfreundschaft von Goethes Vili.

Forster, der Begleiter Cooks auf seiner zweiten Reise um die Welt, trat in seinen Lebenskreis. In bunter Fülle schlossen sich die Gestalten der französischen Revolution an: Karbonne, der General Lafayette und Talleyrand. Mit klaren und unbittlichen Augen sah er die französische Revolution aus nächster Nähe und erkannte ihren Verderb für das kommende Jahrhundert. Ein führender Handreich um die Freiheit des Generals Lafayette ließ seinen Namen in aller Welt bekannt werden.

Das Schicksal verschlug ihn später in die neue Welt. Mit Washington und dessen Nachfolger Jefferson stand er in Verbindung. Eine ungewöhnliche Bewunderung, die nie in der Weltgeschichte ganz geklärt worden ist, hatte ihn als Mitbeteiligten. Ein neuer Staat sollte in Nordamerika entstehen, jedoch verschlugen sich die waghalsigen Pläne. Mehrere bedeutsame Erfindungen

und Finanzgebahren waren ihm zuzuschreiben. Fulton, der Erfinder des ersten Dampfschiffes auf dem Hudsonstrom, stand ihm nahe.

Nach später findet man Bollmann als Vertrauensmann eines englischen Bankhauses auf dem Wiener Kongress. Seine Urteile über Metternich, den Kaiser Franz, über die deutschen Staatsmänner Stein, Hardenberg und Humboldt gehörten mit zu dem Besten, was über sie je gesagt worden ist. In dieser Zeit fuhren auf seine Anregung hin auf der Weser die ersten Dampfschiffe in Deutschland. In Russland wurde auf seinen Vorschlag auf Platina Gold gemünzt.

Stets aber arbeitete er ohne Eigennutz! Stets war er seiner Zeit um Jahrzehnte voraus. Seine Pläne erfüllten sich oft erst nach vielen Jahren. Leider ist der Name dieses ungewöhnlichen Mannes seit fast einem Jahrhundert vergessen, und nichts blieb von ihm als seine Briefe, in denen er mit genialen Blicken fast immer das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu sondern wußte. Die Tragik seines Lebens war aber, seiner Zeit zu weit voraus zu sein. Er lebte zu schnell und er dachte zu schnell.

Und doch lassen sich in dem verschlungenen Gemisch und Wechsel die Hauptzüge des deutschen Charakters im wesentlichen verfolgen und als unzertrennbar nachweisen. Die deutsche Art und die Verflechtung deutscher Gesinnung in den Lauf der Weltgeschichte zeigt sich an diesem Lebensbild klar und eindeutig. Die Geschichtsschreibung sucht sich die großen Begebenheiten, so gut sie kann — die persönlichen weiß sie selten und meist nur schwer aufzufinden. Doch gerade in diesen Dingen liegt oft ein näherer Aufschluß und eine Fülle von Farben und Lichtern. Die allgemeinen Schilderungen dagegen bleiben häufig kalt und leblos.

So bietet sich in den Schicksalen des Dr. Justus Bollmann Gelegenheit, einen umfassenden und wichtigen Teil der Weltgeschichte mit dem Auge des Deutschen und mit den Gefühlen eines klugen und vorausschauenden Niederlassens zu erleben.

Abschied und Beginn

An einem der letzten Maitage des Jahres 1791 standen unweit der Stadtgrenze Hannovers zwei Männer. Ihre beiden rechten Hände ruhten verschlungen ineinander. Es

war ein Abschied. Lange Zeit lösten die Hände sich nicht. Dann aber, als beider Hände fielen, wandte der Jüngere sich fast schroff um und schritt, ohne sich umzusehen, die Straße, die vom Rande des großen Stadtwaldes zum Regidentore führte, hinunter. Es war ein Abschied zwischen Vater und Sohn gewesen, und ein Leben voller Merkwürdigkeiten sollte für den Sohn beginnen.

Justus Erich Bollmann wurde im Jahre 1769 zu Hoya geboren. Seine Eltern lebten hier in wohlhabenden Verhältnissen. Der Vater, Georg Martin Bollmann, war für die damalige Zeit ein ungewöhnlich gebildeter Kaufmann, seine Frau, Amalia, geborene Hoppe, eine ihm ebenbürtige Gesährtin. Sie besaßen eine reiche Sammlung der besten deutschen und ausländischen Klavier. Beide setzten ihren ganzen Stolz darin, keinerlei Mittel für die geistige und körperliche Ausbildung ihrer sieben Söhne, von denen Justus der älteste war, zu sparen. Der Ton des Hauses war ein ungezwungener und gemüthlicher, der Vater das anerkannte Haupt der Familie, die Mutter die teilnehmende Freundin der sieben Söhne.

Justus zeichnete sich früh durch leichte Auffassungsgabe und Lebhaftigkeit aus. Mit Selbstmut verband er körperliche Gesundheit. Zum Studium der Medizin bestimmt, ließ er es an strengem Fleiß nicht fehlen. Aber seine Anlagen waren nicht schöpferisch. In den Werken der Dichter suchte er weniger ihre Gestalten als einen allgemeinen Reiz und Schwung für alles Große und Schöne. Jedoch verband er hiermit Einsicht und Besonnenheit, sobald er Tatsachen der Wirklichkeit zu behandeln hatte. Aus diesen Eigenschaften, deren Verknüpfung fast immer zu bedeutenden Ergebnissen führt, bestimmte sich sein Charakter und sein Schicksal.

Verschiedene Umstände trugen weiter das ihre dazu bei, seine Eigenschaften noch schärfer auszubilden. Angelebene Verwandte in Karlsruhe boten sich frühzeitig an, Justus zur Ausbildung in ihrem Hause aufzunehmen. So verlebte er denn mehrere Jahre im Hause des väterlichen Freundes und Betters, des Staatsrats Brauer, in Karlsruhe. Dieser sowohl als auch seine vortreffliche Frau hielten den Jungen wie ihren eigenen Sohn und gaben ihm, unterstützt durch die Anregungen seines Vaterhauses, seine geistige Richtung für das ganze Leben.

Fortsetzung umkehrend

Die Blinden und das Sterilisationsgesetz

Vorstand und Arbeitsausschuß des Vereins der blinden Akademiker Deutschlands e. V. stellen sich mit folgender Entschließung hinter die Maßnahmen der Reichsregierung zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933:

Sie empfehlen den erbkranken blinden Geistesarbeitern, dieses Opfer in innerer Freiheit zu bringen, nach Anhören einer Autorsität den Antrag auf Unfruchtbarmachung selbst zu stellen und nicht zu warten, bis er von einem beamteten Arzt oder einem Anstaltsleiter gestellt wird. Sie betonen dabei die Schwere des Opfers, das die Sterilisation für einen geistlich-geistig vollwertigen Menschen bedeutet, erkennen aber seine Notwendigkeit um der Zukunft des deutschen Volkes willen rückhaltlos an.

Als blinde Geistesarbeiter, die im Beruf stehen und daher wissen, welche äußeren Hemmungen und Schwierigkeiten die Blindheit für ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichstellung mit sich bringt, wollen sie durch diese Maßnahme ihre erbkräftigen Schicksalsgefährten davor bewahren, die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, daß Kinder und Kindeskinde vor einem gleichen oder ähnlichen Gebrechen befallen werden. Sie hoffen, daß durch diesen freiwilligen Verzicht auf Nachkommenschaft die Ausmerzung der erblichen Blindheit gelingt, und daß erhebliche Summen zur Beschulung, Ausbildung und Berufseingliederung blinder Geistesarbeiter der jetzigen und der kommenden Generation frei werden.

Hierzu sei noch folgendes bemerkt:

Es ist irrig, nun in jedem blinden Volksgenossen einen Erbuntüchtigen und dann in diesem blinden Erbkranken, der unter das Gesetz fällt, schlechthin einen Minderwertigen zu sehen. Blindheit ist in den meisten Fällen ein rein körperliches Gebrechen. Das Fehlen eines Sinnes ist eine körperliche Behinderung bei geistlich geistiger Voll- ja oft Hochwertigkeit. Erblieh Blinde können nicht nur geistlich-geistig, sondern auch wirtschaftlich vollwertig sein. Nach beruflicher Erziehung treten sie in das Erwerbsleben und verdienen sich zum größten Teil ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise. Soweit sie arbeitslos und arbeitsunfähig sind, erhalten sie nur die Unterstützungssätze der gehobenen Fürsorge. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, daß man die seit einem Jahrhundert durchgeführte schulische und berufliche Erziehung der Jugendblinden wegen ihrer größeren Kosten nicht vernachlässigt. Der Allgemeinheit würden sonst auf die Dauer weit größere finanzielle Lasten aufgebürdet.

Aus der württ. Statistik

Der Schweinebestand und die Hauschlachtungen in Württemberg. Nach der Viehzählung vom 3. Dezember 1933 betrug der Schweinebestand in Württemberg 672.354 gegenüber 584.214 bei der Zählung am 7. Juni 1933. Die Zunahme beträgt 15,8 Prozent. Die Preise im Durchschnitt der Monate Juli bis November 1933 liegen nicht nur beträchtlich über denen der Monate Januar bis August 1933, sondern übertreffen auch den Jahresdurchschnitt 1933, gegen 1931 und dem Durchschnitt 1927 bis 1930 bleiben sie allerdings noch bedeutend zurück. Die Zunahme des Schweinebestandes ist in allen Oberamtsbezirken ohne Ausnahme eingetreten. Besonders groß ist sie in den Bezirken Eßlingen (38,4 Prozent), Schorndorf (32,88 Prozent), Göppingen (31,1 Prozent), Kirchheim (26,8 Prozent). Die Ermittlung der nichtbeschaulpflichtigen Schlachtungen (Hauschlachtungen) von Schweinen ergab für die Zeit vom 1. Dezember 1932 bis 30. November 1933 insgesamt 191.552 gegenüber 191.658 im Vorjahr.

Die Ernte des Jahres 1933 in Württemberg und im Deutschen Reich. Die Ernte des Jahres 1933 ist laut Mitteilungen des

Statistischen Landesamts insofern bemerkenswert, als die Hektarerträge der wichtigeren Fruchtarten in den meisten Gebieten des Reiches erstmals seit 1914 wieder die in den letzten Vorkriegsjahren gewohnte Höhe erreicht haben. In Württemberg konnten die Hektarerträge bisher nicht in dem Maße ausbilden wie im Reich. Höhere Erträge haben vorerst nur Hafer, Weizen, Klee und Luzerne aufzuweisen. Mit fast 300.000 Tonnen in Württemberg und rund 14,5 Millionen Tonnen im Reich übertrug das Brotgetreide sowohl die Ernte des Vorjahres wie das Mittel der Jahre 1924/35. Dazu hat auch die Ausdehnung der Erntefläche 1933 beigetragen, die im ganzen Reich um 110.000 Hektar größer war als 1932. In Württemberg hat die Erntefläche um 4000 Hektar zugenommen, die so gut wie ganz der Weizenflähe zugute kommen.

Die Lebensmittelpreise in Württemberg. Nach den Mitteilungen des Württ. Stat. Landesamts liegen die Preise im Jahre 1933 für Getreide und Mehl gegen das Mittel von 1926 bis 1930 zwar nicht unbedeutend zurück, doch zeigt sich im Berichtsjahr insofern eine gewisse Belebung, als die Preise für Getreide Ende 1933 nur wenig unter dem entsprechenden Stand des Vorjahres liegen. Für Hafer sogar darüber. Gegenüber dem Vorjahr beträgt der Rückgang der Preise bei Weizen 6,8 Prozent, Kernen 7,2 Prozent, Roggen 3,2 Prozent, Gerste 0,7 Prozent, während der Hafer eine Preissteigerung von 9,1 Prozent aufweist. Bei den Großhandelspreisen für Schlachtvieh handelt es sich in den Jahren 1931 und 1932 durchweg um einen harten Preisrückgang infolge der Maßnahmen der Reichsregierung, die sich dieser Preisrückgang nicht weiter fortgesetzt, die Preise für Schlachtvieh sind bis zum Ende des Berichtsjahres vielmehr nicht unerheblich gestiegen. Auch die Fleischpreise haben eine Steigerung erfahren, mit Ausnahme von Rindfleisch und Kuhfleisch, wofür sich ein Rückgang von 8,9 Prozent bzw. 1,5 Prozent errechnet. Die Zufuhr war in Großvieh, Kälbern und Schweinen gegenüber dem Vorjahr in allen drei Schlachtviehgruppen etwas geringer. Auch die Futtermittel zeigen eine nicht unerhebliche Steigerung, ebenso die Preise für Butter und Käse.

Begutachtung der Bad Cannstatter Mineralquellen

Stuttgart, 12. Febr. Um über den Wert der neuen Cannstatter Heilquelle und ihre Ausnutzung das Urteil eines ersten Sachverständigen zu hören, hatte dieser Tage die Stadtverwaltung Ingenieur Scherrer-Bad Ems zu Begutachtung eingeladen. Ingenieur Scherrer hat sich in einer von Oberbürgermeister Dr. Strölin geleiteten Besprechung um eine Anzahl ihm vorgelegte Fragen eingehend geäußert. Er betonte dabei vor allem, daß die neuerbohrte, chlorcalciumhaltige sog. U-Quelle zu den wertvollsten ihrer Art zähle, die man überhaupt bestimme und denen die Zukunft gehöre. Man habe in diesem Wasser ein ganz ausgezeichnetes Heilmittel, das mit bestem Erfolg bei einer Reihe von Krankheiten angewendet werden könne. Es sei notwendig, daß ärztliche und wissenschaftliche Forscher sich der Sache energisch annehmen. Jede Quelle habe ihre besonderen Eigenschaften und ihre Kräfte. Das von der Natur in diesem Heilwasser gebotene Salzgehalt wirke ganz anders auf den menschlichen Körper als etwa künstlich hergestelltes Salz. In diesem Zusammenhang wies Ingenieur Scherrer auch darauf hin, daß heute ein großer Teil der Menschheit infolge unrichtiger Lebensweise ein angegriffenes Herz habe für das laienhafte Söder ein vorzügliches Heilmittel seien. Der Sachverständige wurde darüber informiert, daß zur Zeit im Stadtbad Cannstatt bereits 120000 Liter zu Versuchen mit der neuen Quelle eingerichtet werden. Unter Berücksichtigung aller Tatsachen empfahl Ingenieur Scherrer die Erstellung eines Kurmittelhauses, das so ausgestattet sein müsse, daß dem Galt alles zur Verfügung stehe, was der Arzt verordne. Auch die Herstellung von Bädern werde nicht zu umgehen sein, besonders für den Export. Weiterhin kam zur Erörterung die Frage der Zuführung von Heilwasser zu dem neuen Cannstatter Kurhotel. Solche Herleitungen sind nach Ansicht des Sachverständigen mit der größten Vorsicht durchzuführen, weil die Pressung des Wassers seine Wirksamkeit unter Umständen beeinflussen könne.

Der Vater ließ es sich auch nicht nehmen, seinen Jungen bis nach Hannover, der ersten größeren Stadt, zu begleiten. Ein und einen halben Tag dauerte die Reise bis dorthin. Justus war erst geföhmt. Sein zuversichtlicher Mut schien bei den schlechten Wegen und dem knirschenden Sand der einödnigen Heidegegend geschwunden. Auch der Vater zeigte sich schwermütig und benutzte die Zeit, um seinem Sohn eine Fülle von guten Lehren und Vorhaltungen mit auf den Weg zu geben. Er müßte kein Vater gewesen sein, wenn er dieses nicht getan hätte, Justus aber kein stürmischer junger Mann, wenn ihm diese Mahnungen nicht zu viel geworden wären.

So war es um den jungen Mann bestellt, als er an jenem Mittage beim Morgengrauen dem Tore der Stadt Hannover zustrebte. Die Weltgeschichte, die er auf dem Gymnasium und auf der Universität aus jedem nur erreichbaren Buche studiert hatte, sollte er nun aus eigener Anschauung erleben.

Aber an diesem Abend vor dem Tore Hannovers war der junge Doktor der Medizin noch ahnungslos über sein weiteres Geschick.

Ouvertüre

Wie in dem Vorspiel einer Oper fast immer die Leit-motive vorausgenommen werden, so ist es auch nicht selten im menschlichen Leben. Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Noch leise, wie von weitem klingende Musik, hört man die Melodie des Lebens. Die Bühne aber hat sich noch nicht geöffnet.

Die Zeit, die in den ersten Monaten nach jenem Abschied am Walde bei Hannover abließ, war für Justus nichts anderes als eine solche Ouvertüre.

Kassel, Würzburg, Mainz, Karlsruhe und Straßburg bildeten die Etappen auf der Reise nach Frankreich, zugleich aber auf der Reise in das Herz der Weltgeschichte. Als wenn ihn das Leben erst langsam an die Dinge gewöhnen wollte, als wenn sich sein Betrachtungsvermögen erst allmählich auf die großen Geschehnisse einstellen sollte, begann die Reise mit den kleinsten und unwichtigsten Beobachtungen, die sich aber von Tag zu Tag erweiterten.

Zuerst in Mainz hörte er in seiner Lebensouvertüre die ersten aufwühlenden Töne der Marzschliffe in die bis dahin friedlich dahinplätschernde Komposition schallen. Er trat hier zu dem Weltumsegler Georg Forster, dem Begleiter Cooks auf seiner zweiten Weltumsegelung, der als Bibliothekar in Mainz angestellt war, und zu dem Schriftsteller Huber, dem vertrauten Freunde Schillers, der hier

Rundfunk

Donaueschingen, 15. Febr. 18.10 Uhr aus Stuttgart: Eine bessere Frauenstunde, 16.40 Uhr: Klaviermusik, 12 Uhr aus Ulm: Blasmusik, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: Büchergesinnung „Glaube und Leben“, 15 Uhr: Kinderstunde, 16 Uhr: Neue Tansmusik 17.45 Uhr aus Stuttgart: „Der deutsche Generalstab“, 1. Teil, 18 Uhr aus Leipzig: „Die Spinnenwerkstatt des Vogtlandes“, 18.25 Uhr aus Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Darmstadt: Don Quixote, 22.30 Uhr aus St. Maria: Situationsbericht von den HSE-Stimmenherzhallen, 23 Uhr nach Frankfurt: Keltische Tansmusik, 23.40 Uhr aus Frankfurt: 7 Kammerlieder für Bariton und Klavierquintett, 24 Uhr nach Frankfurt: Radmusik.

Stuttgart, 16. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: „Ein Heldentum“, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Die deutsche Oper nach Wagner, 14.30 Uhr: Schallunt: Große Männer und Frauen aus Vergangenheit und Gegenwart: „Schiller“, 15 Uhr: „Perut Kurzschiff“, 15.30 Uhr: „Alteutsche Lieder“, 16 Uhr aus Köln: Unterhaltungskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Letzte Schallplattenmusik, 18 Uhr: Jugendstunde, 18.25 Uhr aus Köln: Englischer Sprachunterricht, 20.10 Uhr aus Stuttgart: Umtausch gekannt!, 21.45 Uhr: Aufbau und Ziele der Reichskommission der bildenden Künste, Vortrag, 23 Uhr nach Frankfurt: Fortsetzung „Umtausch gekannt“, 24 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes.

Buntes Allerlei

Die Wahlaufrufe als Lebensretter

In den Jahren nach 1918 haben wir uns daran gewöhnt, die Wahlaufrufe und Proklamationen der unterschiedlichen Parteien und Gruppierungen nicht gerade als etwas besonders Wertvolles einzuschätzen. Als oft ist mittlerweile ein solcher Papierbogen über uns hinweggeraucht. Man soll aber dennoch nicht allzu leicht über Wahlaufrufe denken: mitunter können sie sogar lebensrettende Wirkungen haben. Bei den letzten rumänischen Wahlen hat sich ein solcher Erfolg gezeigt. Der nationalparlamentarische Kandidat Professor Covan reiste mit einigen Freunden durch die Provinz, um für seine Partei Propaganda zu machen. In einer abgelegenen Gegend Rumaniens wollte es das Unglück, daß die kleine Gesellschaft mit ihrem Schlitten, den sie gerade benutzte, in ein Rudel heidnisch-träger Wölfe geriet. Da die Wölflinge keine Waffen bei sich führten, hätten sie sich der Bestien kaum erwehren können, wenn nicht Covan auf eine lebende Idee gekommen wäre. In Tausenden waren die nationalparlamentarischen Futuristen in dem Schlitten verhaftet. Covan zerrte sie hervor und brannte sie kurz entschlossen an. Brennend wurden die Papierbögen nun zwischen die Wölfe geschleudert, die erschrocken zurückwichen, so daß der Schlitten mit seinen Insassen weiterfahren konnte und unversehrt die nächste Ortschaft erreichte. In Zukunft können sich bei Bekanntwerden dieser wunderbaren Rettung aus Todesgefahr freilich schnell genug solche Jungen, die ähnlich behaupteten, daß dies der einzige Erfolg der nationalparlamentarischen Flugblätter gewesen sei, der den Ernährungsverwert wäre.

Frankreich kauft eine syrische Festung

Im Gebiet des Alawiten-Staates in Syrien liegt auf einem Berge von 700 Meter Höhe eine Burg, die das bedeutendste Denkmal einer mittelalterlichen syrischen Festung darstellt. Diese Burg wurde um das Jahr 1100 von französischen Kreuzfahrern erbaut. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Festung von französischen geistlichen Ritterorden bewohnt. Der Alawiten-Staat, in dessen Besitz sich die Burg augenblicklich befindet, gehört zu Frankreichs Mandatsgebiet. Die französische Regierung hat sich nun entschlossen, dieses historische Denkmal aus der Kreuzritterzeit käuflich zu erwerben. Die Verhandlungen mit dem Alawiten-Staat sind bereits abgeschlossen. Gegen Zahlung von 160.000 Mark geht die alte Burg in den Besitz der französischen Staaten über. Die Regierung plant, die Festung restaurieren zu lassen und zur Behauptung freizugeben.

Nach Absolvierung des Karlsruher Gymnasiums lehrte Justus nach Hoya zurück und bezog Anfang Oktober 1787 die Universität Göttingen, um Medizin zu studieren. Neben seinem Fachstudium, das er namentlich der Augenheilkunde zuwandte, trieb er aber noch eifrig Geschichte und Politik. Am 13. April 1791 promovierte er, und der junge Doktor lehrte zunächst ins väterliche Haus zurück. Vater und Familie wünschten, daß er sich in der Heimat niederlassen solle und einen eigenen Haushalt gründe. Arzt in Hoya, vielleicht ein Wipplitz mit dem Titel Leibarzt und einer Einnahme von 1000 Talern jährlich, eine sorgende Frau — das war die Zukunft, wie sein Vater, aber auch er selber, sie sich erdacht hatten.

Aber sie genügte dem jungen Menschen jetzt nicht mehr. Seit in Frankreich die Menschenrechte ausgerufen waren, man die Zwangsburg der Bastille zertrümmert hatte, Freiheit und Gleichheit zum neuen Evangelium erhoben worden waren, schien ihm der stille Heideort Hoya zu klein, zu eng. Doch wäre er wohl nie aus seiner Heimat herausgekommen, hätte er nicht einen reichen, merkwürdigen Onkel in England, in der Stadt Birmingham, gehabt. Heinrich Bollmann, so hieß der Onkel, lebte seit zwanzig Jahren in England und hatte, wenn auch ohne Bildung und Erziehung, so doch durch Fleiß und Schlaueit sehr viel Geld verdient. Von Zeit zu Zeit zeigte er sich den Kindern seines Bruders als teilnehmender Verwandter, machte Geschenke und stellte seine namhafte Beteiligung bei der Ausbildung der zahlreichen Nissen in Aussicht. Kein Wunder, daß der Onkel als mächtiger Beschützer und edler Menschenfreund bei den Hannover Kleinbüdtern viel galt.

Gerade als der junge Mediziner von Göttingen nach Hause kam, schrieb nun der Onkel, daß er eine längere Reise nach Paris und überhaupt nach dem Kontinent unternehmen wolle und daß er Justus gern als Begleiter mitnähme, um ihm später in England sein Glück als Arzt begründen zu helfen.

Paris, London! Gab es einen Ruf, der in der damaligen Geistesverfassung für Justus lockender sein konnte? Nicht eine Sekunde zögerte er, um zuzustimmen. Auch der Vater, immer auf das Wohl der Kinder bedacht, gab seine Zustimmung und ließ sich auch unshwer zu dem Zugeständnis gewinnen, daß Justus auf seiner Reise nach Paris in Mainz und Straßburg zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung Station machen dürfe.

als sächsischer Diplomat lebte, in freundschaftliche Beziehungen. Diese beiden Männer begeisterten sich für die französische Revolution. Sie erließen ihnen als eine Verklärung an das ganze Menschengeschlecht. Justus hegte zwar von vornherein eine gemäßigtere Denkart als seine neuen Freunde und verwarf vieles, was sie billigten. Aber die Glut seiner edlen Gesinnung war von den Ereignissen in Paris, wenigstens solange er sie aus der Entfernung sah, angefaßt.

Von Mainz begab er sich nach Karlsruhe zu seinen alten Freunden und Verwandten, der Familie Strauß. Hier hielt ihn ein Liebesabenteuer länger auf, als beabsichtigt; eine verheiratete Frau verliebte sich in ihn. Als die Nachstellungen der Frau für ihn während zu werden drohten, erwachte in Justus der Stolz seiner Grundläse, und er wandte die Nacht, die er ausübte, mit Erfolg dazu an, die Frau ihrem Gatten zurückzuführen.

Die nächste Etappe war Straßburg. Auf Empfehlung seiner Karlsruher Freunde wohnte er hier bei einem Herrn von Türheim. Die Frau des Hauses war niemand anders als Goethes unsterbliche Lili — Lili Schönmann aus Frankfurt. Nicht mehr sehr weit von Paris wie das junge Mediziner schwer, sich nun zu entscheiden, worauf er seine bestimmten Interessen konzentrieren sollte. Auf das Schöngelische, das hier in diesem Hause sehr nahe lag, oder auf die „gärtigen Lieder der Politik“, deren Töne von Paris herüberwehten? Langsam trat seine bedeutendste Gabe hervor: Die Kunst, beobachten zu können, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

Die Demokraten sind uneins. Die Mitglieder des deutschen Klubs getrieben vor sechs Tagen so heftig aneinander, daß die Wache kommen mußte, sie zu beruhigen. Menschen, die nichts zu verlieren haben. Fremde zum Teil, wovon niemand weiß, woher sie kommen, drängen sich vor. Die besten Köpfe fühlen sich bedrängt und treten zurück“, so schrieb er an seine Verwandten in Karlsruhe, an die Staatsrätin Brauer.

Kann man sich ein besseres Vorspiel für die blutige Tragödie, die sich vor unserem Freunde abspielen sollte, denken? Die geistigen Berührungen, in welche die Mainzer Freunde geraten waren, beeinflussten Justus nicht allzu sehr. Diese paar Sätze über die Straßburger Demokraten, die noch heute Gültigkeit haben könnten, sprechen für sich und sind bezeichnend für Justus' Geistesverfassung

(Fortsetzung folgt.)

